

Zu dieser Zeit wurde aber auch erstmals das Nationalitätenproblem der böhmischen Juden deutlich. Denn als 1848 die Schar jüdischer Kleinhändler, die nicht mehr im Ghetto leben konnten, auf das Land strömten, wurden sie nicht als Tschechen aufgenommen, sondern lediglich als Deutsche geduldet“ (S. 113). Als ob es zuvor nicht die zahlreichen kleinen jüdischen Gemeinden auf dem flachen Land gegeben hätte, die gerade wegen des Zuzugs der Juden in die Städte in der Folge der Emanzipation entvölkert wurden. Eine genauere Begründung fehlt auch für die Behauptung: „So gab es im tschechischen Bankwesen zwischen 1918 und 1938 praktisch keine jüdischen Angestellten mehr“ (S. 117, wo auch eine sehr übertriebene Sicht von der Bedeutung der Zionisten für die tschechische Politik 1917 zu finden ist). Preßburg ist auf S. 129 (Anm. 2) „das heute tschechische Bratislava“, auf S. 157 ist der Widerspruch zu lesen: „Die deutschsprachige Presse in der Tschechoslowakei wurde nach 1933 durch die deutschen Emigranten stark beeinflusst. Sie gaben der Publizistik einen kämpferischen und antihitlerischen Kurs und standen demzufolge in einem ständigen Zwist mit der tschechischen Rechtspresse und den sudetendeutschen Organen“ – als ob diese nicht zur deutschsprachigen Presse gehört hätten! Mehr als simplifiziert ist auch die Aussage: „Denn Jüdisch und Deutsch, was negativ gewertet wurde, gebrauchte man in der Tschechoslowakei oft als synonym“ (S. 162). Lediglich mit einer bedauerlichen Unkenntnis geographischer und historischer Fakten läßt sich begründen, wenn die Tschechoslowakei im Zusammenhang mit Exporten in den dreißiger Jahren als „osteuropäischer Staat“ apostrophiert wird (S. 196), und (S. 198) Thomas G. Masaryk angeblich noch um die Jahreswende 1935/36 Präsident ist.

Ergänzt wird das Buch durch ein dürftiges Personenregister (bei Hugo Bettauer z. B., einer Figur, die eine zentrale Rolle in der Auseinandersetzung zwischen Juden und Antisemiten im Wien der zwanziger Jahre gespielt hat, werden außer dem Hinweis „Österr. Schriftsteller“ lediglich Geburts- und Sterbedaten geboten, kein Hinweis aber auf seinen gewaltsamen Tod) und ein sehr mangelhaftes Literaturverzeichnis, bei dem häufig nicht einmal klar wird, in welcher Sprache eine Publikation erschienen ist.

Pflaumheim

Helmut Teufel

Dokumenty a materiály k dějinám československo-sovětských vztahů [Dokumente und Materialien zur Geschichte der tschechoslowakisch-sowjetischen Beziehungen]. Hrsg. v. Akademie Nauk SSSR / Československá akademie věd. Bd. 4/1. Bd. 4/2.

Academia, Prag 1982, 508 S.; 1984, 568 S.

Mit dem vierten Band zu den sowjetisch-tschechischen Beziehungen zwischen 1939 und 1945 ist die von den Akademien beider Länder herausgegebene, breit angelegte Edition der Geschichte der Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion von 1917 bis 1945 abgeschlossen. Die in Zusammenarbeit zwischen dem sowjetischen Institut für Slavistik und Balkanistik und dem tschechischen Institut für die Geschichte der europäischen Sozialistischen Länder im Jahre 1966 begonnene Editionsarbeit war in der Zeit des Prager Frühlings tschechischerseits mit der Forde-

rung konfrontiert worden, auch schwierige Kapitel der beiderseitigen Beziehungen, wie zum Beispiel der tschechoslowakischen Legionen im russischen Bürgerkrieg, objektiv darzustellen. Vorübergehend hatte das die Herausgabe der Quellenbände in Frage gestellt, bis das nach der „Normalisierung“ zum „Tschechoslowakisch-sowjetischen Institut“ umgeformte Institut für die Geschichte der europäischen sozialistischen Länder die Edition fortsetzte, ohne die geäußerten Bedenken zu berücksichtigen.

Ungeachtet dessen sind gewisse Verdienste der Edition zu konstatieren: Ausführlich dokumentiert der vierte Band die Aufstellung tschechischer Einheiten im Rahmen der Roten Armee und die Vorbereitungen des tschechisch-sowjetischen Freundschaftsabkommens durch die Londoner Exilregierung E. Beneš und J. Masaryks. Bis ins Detail wird die sowjetische Unterstützung für den Slowakischen Nationalaufstand dargestellt, dem mehr als ein Viertel aller Dokumente des vierten Bands gewidmet sind.

Die Fülle der Dokumente hier ließe sich rechtfertigen, herrschte nicht Leere an anderer Stelle, Einseitigkeit im Ganzen. Vor allem betrifft das die Darstellung des Hitler-Stalin Pakts und seiner Auswirkungen auf die tschechoslowakisch-sowjetischen Beziehungen. Hier läßt der Quellenband mehr die Spuren seiner eigenen Entstehungsgeschichte erkennen, als daß er Auskunft über sein eigentliches Thema gäbe.

Die sowjetische Besetzung Ostpolens und der baltischen Staaten begleitet der Kommentar mit einer stereotypen Apologie: „Die Sowjetunion erfüllte ihre befreiende Mission“, was, so will es der Kommentar, „von breiten Massen des tschechischen und slowakischen Volkes mit Sympathie begrüßt“ worden sei (Bd. 4/1, S. 53). Selbst die Auswahl der vorgelegten Dokumente, die sich in diesem Punkt auf kommunistische Stimmen beschränkt, läßt bei genauer Lektüre auf die Argumentationsnot der KSČ und KSS und das allgemein gebrochene Verhältnis zur Sowjetunion schließen. So kommentiert ein Manifest der KSS die sowjetisch-deutschen Gespräche im Januar 1941 fatalistisch, beinahe resigniert: „Und wenn die Sowjetunion es in der gegebenen Etappe der historischen Entwicklung jetzt für notwendig hält, ein anderes Verhältnis zu Deutschland als zu England zu haben, dann zeugt das davon, daß es so sein muß, weil das die eiserne Logik der Geschichte diktiert . . .“ (Bd. 4/1, S. 116). Auch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Sowjetunion und dem slowakischen Tiso-Staat hätte einer Dokumentierung bedurft.

Bedenkt man, daß sich sowjetische Historiker heute darum bemühen, die wesentlich schwierigere Geschichte der polnisch-sowjetischen Beziehungen aufzuarbeiten und dabei auch „Katyn“ nennen¹, so kann man nur bedauern, daß die Edition zur Geschichte der tschechisch-sowjetischen Beziehungen gerade in den zwanzig Jahren zwischen dem Prager Frühling und der sowjetischen Perestrojka erstellt worden ist.

Berlin

Martin Schulze Wessel

¹ Siehe das Interview mit Jurij Afanasev „Prawo do własnej historii“ in der polnischen Zeitung *Polityka* vom 3. 10. 1987.